LOKALES

SEITE 35 | SAMSTAG 13. MAI 2023

Kirchweihen kämpfen ums Überleben

Tradition Viele der kleineren Feste haben es immer schwerer. Ihnen kommen Schausteller und Wirte abhanden, Ersatz ist kaum zu finden.



Einen Baum werden sie auf der Fürberger Kärwa auch dieses Jahr wieder aufstellen. Ob es auch Fahrgeschäfte für Kinder gibt, ist allerdings noch unklar. (Foto: Hans-Joachim Winckler)

VON JULIA RUHNAU

FÜRTH – Ja, die Corona–Pandemie hat es für alle nicht einfacher gemacht. Doch das, was man aus Fürther Stadtteilen und dem Landkreis hört, geht weit über die Nachwehen von Lockdown und Co. hinaus. Schießstände, Autoscooter, Schiffschaukel – wo sich früher Fahrgeschäfte und Buden drängten, steht jetzt oft: nichts.

"Völlige Katastrophe" sagt Stefan Leipold, Vorsitzender des Stadelner Kärwavereins. Über fünf Ecken habe man es geschafft, an ein Kinder-karussell zu kommen für die Kirchweih im August. "Aber wenn man kein Vitamin B hat, geht da nichts." Keine Kontakte, kein Karussell. Auch jemanden mit einer Schiffschaukel zu finden, sei ein Problem, eine Losbude werde es dieses Jahr wohl gar nicht geben. Ähnliches höre er von Vorstandskollegen aus den umliegenden Ortschaften.

Hannes Grauberger kennt die Sorgen der kleinen Feste. "In gewissen Sparten ist es eng geworden", sagt der Vorsitzende der Fürther Sektion des Süddeutschen Schaustellerverbandes. Ausschank und Süßwaren liefen weiter gut, trinken und naschen wollen die Leute offenbar immer. Doch Spicker- und Schießbuden, Kinderfahrgeschäfte, aber auch Essensstände für Crêpes oder Spezialitäten abseits von drei im Weckla täten sich schwer.

Weniger lukrativ als früher

Dazu kommen die steigenden Kosten für Strom, Gas, Lebensmittel. "Jede Vorortkirchweih hat Schwierigkeiten." Zwar seien die Platzmieten hier noch moderat. Trotzdem seien die kleineren Feste weniger lukrativ als früher – und das schrecke Beschicker ab. Die Kirchweih in Unterfarrnbach wurde deshalb etwa um einen Tag verkürzt. Und nach Atzenhof komme gar kein einziger Schausteller mehr. Die Organisatoren dort behelfen sich nun mit einer selbst aufgestellten Hüpfburg.

Zu spüren bekommen den Wandel nicht nur die Kleinen. Auch für die Michaelis-Kirchweih gibt es laut Schaustellerverband 100 Bewerber weniger als sonst. Das liegt auch daran, dass in den vergangenen Jahren viele aufgehört haben. "Und die, die es gibt, sind total ausgebucht", beschreibt Stefan Leipold aus Stadeln die Misere.

Neben dem Festplatz ist auch das Herzstück vieler Kirchweihen in Gefahr: das Festzelt. Vielen kam in den letzten Jahren ihr Festwirt abhanden, in Stadeln etwa, in Unterfürberg und auch in Veitsbronn. Zum Problem wurde das vor allem für den Gemeindeteil Siegelsdorf, der nicht ganz so viel Strahlkraft und Besucher hat. "Wir hatten zwei Bewerbungen, eine davon nur für Veitsbronn", schildert Gemeindemitarbeiterin Evi Hofmann das magere Ergebnis ihrer Bemühungen. Am Ende fanden sie doch einen Neuen – aber nur, weil sie sich mit dem Veranstaltungsdatum nach ihm richteten. Geworden ist es Christian Egerer, der eigentlich aus dem Seenland kommt. "Ich habe auch den Zuschlag für Veitsbronn bekommen. Man kann also sagen, ich kompensiere die kleinere Kirchweih mit der größeren", erklärt er seine Entscheidung und meint das finanziell.

"Im Prinzip ist das größte Problem der Arbeitskräftemangel und die Verteuerung der Lebensmittel." In den Zelten fehlten Mitarbeiter für Service und Ausschank, gleichzeitig stiegen die Preise für Fleisch, Brot, Öl. "Wir versuchen, unsere Sachen zu verkaufbaren Preisen weiterzugeben." Entsprechend kleiner sei aber auch die Marge. Und weil Bier und Steaksemmel trotzdem teurer werden, kommen weniger Leute. "Zu wenig Umsatz ist das K.o.-Kriterium."

Der Personalmangel sei auch der Grund, warum gerade viele kleine Kirchweihen sterben. "Früher haben viele Festwirte eine große und eine kleine Kirchweih gleichzeitig gemacht", erklärt er. Dafür fehlen nun die Mitarbeiter. "Also macht man eher die Große." Grauberger vom Schaustellerverband sieht hier einen "gewaltigen Wandel". "Es suchen alle händeringend nach Personal." Und das, obwohl im Gegensatz zu früher Mindestlohn gezahlt werde. Aber spätabends, am Wochenende, an Feiertagen wolle kaum jemand mehr arbeiten.

Dass in diesem Jahr wohl keine Fürther Vorort-Kärwa ausfällt, liegt am unermüdlichen Engagement der vielen Ehrenamtlichen. "Für die Bevölkerung schaut es so aus, als ob wir nur Gaudi wollen", fürchtet Fabian Rückl, Vorstand der Fürberger Kärwaburschen – weil es zwar ein Festzelt gebe, aber eben keine Fahrgeschäfte für Kinder oder Jugendliche. "Wir wollen, dass die Tradition weitergegeben wird", sagt sein Kollege Leipold. Aber es sei schwierig, nachfolgende Generationen für die Kärwa zu begeistern, wenn es für sie dort keine Angebote gebe. "Das ist eine Endlosspirale."

